

Zlata Čilinská, Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky. (Archaeologica Slovaca Fontes, Bd 7.) Vydavateľstvo Slovenskej Akadémie Vied. Preßburg 1966. 332 S., 22 Abb. i. T., 82 Taf., 3 Pl.

Dem in deutscher Sprache abgefaßten Werk liegt die systematische Ausgrabung eines Gräberfeldes aus den Jahren 1961—1962 zugrunde. Insgesamt sind 524 Gräber freigelegt worden. Aus den vorgelegten Plänen ergibt sich, daß die Erschließung als ziemlich vollständig anzusprechen ist. Allerdings liegen innerhalb des Feldes einige rezente Störungen, so daß die Vf.in annimmt, daß die ursprüngliche Gesamtzahl der Bestattungen bei 580 gelegen hat. Die chronologischen Anhaltspunkte, die sich aus verschiedenen Beigabentypen ergeben, zeigen, daß der Fundplatz etwa vom 7.—9. Jh. belegt wurde. Dabei scheint die intensivste Belegung im 8. Jh. erfolgt zu sein. Fundbericht und Beschreibung der Ergebnisse lassen erkennen, daß die Untersuchungen in Nové Zámky (Neuhäusel) mit großer Sorgfalt vorgenommen worden sind. Dies zeigt sich bereits im ersten Kapitel über die Bestattungsweise, wo über die Grabgruben und ihre Herrichtung gehandelt wird. Es hat sich herausgestellt, daß die Grabgruben nicht nach der heutigen Weise einfach ausgehoben wurden, so daß die Beisetzung des Toten erfolgen konnte, sondern in der Grabgrube wurden verschiedentlich rituelle Handlungen vorgenommen. Zu diesem Zweck legte man bisweilen die Grabgrube in Stufen an, so daß die Sohle leicht erreicht werden konnte. In diese eingetieft fanden sich verfärbte Rückstände der rituellen Vorgänge. Die Grubensohlen zeigten also im Profil Eintiefungen, die häufig am Kopf- oder Fußende lagen. Sehr unterschiedlich war die Tiefe der Grabgruben (zwischen 15 und 220 cm). Die Annahme des Rezensenten in seiner Dissertation¹, daß die Vergrabungstiefe etwas mit der sozialen Stellung des Toten zu tun hat, findet in Neuhäusel eine Bestätigung. Z. Čilinská weist aber darauf hin, daß diese Regel nur von einer Reihe von Friedhöfen eingehalten wird. Es gibt auch andere, namentlich wohl solche, wo Vertreter unterschiedlichen Volkstums bestattet sind, bei denen sich die Regel nicht bestätigt. Am tiefsten sind die Grabgruben in Neuhäusel für diejenigen Gräber angelegt, die mit Pfosten gestützte Holzkonstruktionen enthielten. In einem Fall ist daher ein Kindergrab, das sonst nur 30 cm tief liegen würde, in 1,20 m Tiefe angetroffen worden. Interessant ist, daß auf dem Fundplatz, wie es auch von anderen bekannt ist, eine bestimmte Bestattungsrichtung den Vorzug hat. 393 Skelette (d. s. 77,3 v. H.) waren von Nordwesten nach Südosten orientiert, wobei der Kopf im NW lag. Weitere 50 Gräber zeigten nur eine leichte Abweichung von dieser Richtung, und 35 Gräber, die die NW-SO-Richtung einhielten, ließen aber den Schädel im SO erkennen. Die NW-SO-Richtung macht übrigens auch eine chronologische Aussage, da in der Südwestslowakei bisher alle Körpergräberfelder mit dieser vorherrschenden Bestattungsrichtung in das 7.—8. Jh. gehören. Hinsichtlich der Lage der Skelette ist erwähnenswert, daß die Rückenlage das übliche ist, wobei die Arme ausgestreckt am Körper lagen. Eine besondere Situation zeigte Grab 524, wo das rechte Bein gestreckt, das linke dahingegen gewinkelt und zum rechten Bein gezogen war. Dies erinnert an einen Befund eines reichen Kriegergrabes aus Nordwestdeutschland (Unterstedt, Kr. Rotenburg/Hann.). — Eingehende Ausführungen widmet die Vf.in dem Problem der Hockerskelette auf slawischen Friedhöfen. Da diese stets beigabenlos und nur

gering eingetieft sind, ihre Zahl auf den Friedhöfen stets niedrig bleibt — in Neuhäusel drei Gräber —, stimmt sie der Annahme zu, daß es sich um aus der Sippongemeinschaft Ausgestoßene handelt, „welche man im Zusammenhang mit bösen Geistern auch nach dem Tode von den übrigen Bestatteten unterscheiden wollte“. Nur vereinzelt treten Doppelgräber auf, in denen Mann und Frau gleichzeitig beigesetzt wurden. Mehrfach finden sich ein Erwachsener und ein Kind im gleichen Grabe. Dabei handelt es sich nur zweimal um die gemeinsame Beisetzung von Frau und Kind, dreimal dahingegen von Mann und Kind. Schließlich ist auf eine Dreifachbestattung hinzuweisen, in der eine Frau mit zwei ungleich alten Kindern (halb- und zweijährig) beigesetzt war, und auf eine weitere mit zwei Erwachsenen und einem Kinde. Die Bestattung von Reiter und Pferd ließ sich in zwölf Gräbern nachweisen.

Unter den Grabbeigaben finden sich am häufigsten Gefäße (in 73 v. H. aller Gräber), die meistens am Fußende abgestellt sind (190 am Fußende, 66 seitlich der Knöchel), allerdings recht oft auch am Kopf (28 hinter dem Kopf, 47 seitlich des Kopfes). Regelmäßig sind in den Gräbern auch Tierknochen neben den Toten angetroffen worden. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Fleischbeigabe. Die Bestimmung der Knochen ergab, daß es sich in weitaus den meisten Fällen um Schafsknochen handelt, mehrfach um Rinderknochen, ferner um solche von Haushuhn und Schwein, selten von Hund und Pferd. Eierschalen lieferten nur zwei Gräber. Außer diesen Beigaben traten auch zahlreiche Metallgegenstände auf wie eiserne Messer, Sichel, Ringe und Gürtelschnallen, an Bronzegegenständen vor allem kleine Ringe, häufig mit Anhängern, die an der Schläfe getragen wurden; doch ist der Schläfenring mit S-förmig aufgebogenem Ende nicht vertreten. Die Keramik entspricht in erster Linie derjenigen des Prager Typs.

Der Gräberfeldplan erscheint dadurch besonders eindrucksvoll, daß die Gräber Ballungen von drei deutlich voneinander geschiedenen Gruppen bilden. Welche Bewandnis es damit hat, kann dem Leser aus der vorliegenden Arbeit unter Umständen als noch nicht genügend begründet erscheinen. Die Erklärung der Vf.in, daß soziale Gründe für die Trennung nicht in Frage kommen, bedarf sicherlich weiterer Erläuterungen. Zum Abschluß sei auf den erstaunlichen Umstand hingewiesen, daß unter den Beigaben keine Waffen auftreten. Der Schluß, daß dies auf der Struktur der zu dem Gräberfeld gehörenden Siedlung beruhe, die eben eine reine Bauernsiedlung gewesen sei, erscheint akzeptierbar.

Schließlich sei darauf verwiesen, daß wir den Umstand, daß die Arbeit in deutscher Sprache erschienen ist, gar nicht hoch genug einschätzen können, zumal jedem Kenner slawischer Sprachen die Sprachschwierigkeiten bei den Forschungen seit dem Zweiten Weltkrieg hinlänglich bekannt sind. Man kann dem ausgezeichneten Werk der slowakischen Vf.in nur möglichst weite Verbreitung im deutschen Sprachgebiet wünschen, welcher Wunsch durch die eingehende und grundsätzliche Behandlung der slawischen Bestattungsprobleme zusätzlich gerechtfertigt erscheint.

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Grenz

1) R. Grenz, Die slawischen Totenbestattungen in der Mark Brandenburg. Hamburg 1956.